

- Alarcos Llorach, E. 1954. *Fonología española*. 2. Aufl. Madrid.  
 Martinet, A. 1955. Rezension zu Alarcos Llorach 1954. *Word* 11, 112–117.  
 Siertsema, B. 1955. *A Study of Glossematics*. The Hague.  
 Togeby, K. 1952. Rezension zu Alarcos Llorach 1950. *Acta linguistica* 7, 91–92.  
 Togeby, K. 1960 [1953]. Rezension zu Alarcos Llorach 1951. *Acta linguistica* 8, 51–53.  
 Trnka, B. 1935. *A Phonological Analysis of Present-Day Standard English*. Praha. (= Studies in English by Members of the English Seminar of the Charles University, Prague, 5.)  
 Whitfield, F. 1953. Rezension zu Alarcos Llorach 1951. *Word* 9, 279–280.

Bohumil Vykypěl  
 vykypel@iach.cz

*Wolfgang Wildgen: Die Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts. Versuch einer Bilanz*. Berlin – New York: Walter de Gruyter 2010. X + 221 S. ISBN 978–3–11–022850–2 69,95 Euro

Der Inhalt dieses Buches mit einem ambitionierten Titel ist der folgende. Im ersten Kapitel wird begründet, wozu das Buch geschrieben wurde und weshalb in dieser Form (*Wozu eine Geschichte der Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts? Wozu eine Bilanz?*; S. 1–6). Im zweiten Kapitel wird die Geschichte der Sprachwissenschaft vor dem 20. Jahrhundert skizziert (*Skizze der Gesamtentwicklung der Sprachwissenschaft von der Antike bis Ende des 19. Jahrhunderts*; S. 7–24). Darauf folgt ein Kapitel über den Johannes der Täufer der Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts, Ferdinand de Saussure (*Ferdinand de Saussure und die Anfänge des Europäischen Strukturalismus*; S. 25–32). Das vierte Kapitel hat Trubetzkoy und Jakobson zum Thema (*Der Prager Strukturalismus und das Lebenswerk Roman Jakobsons*; S. 33–46). Im fünften Kapitel wird das Werk von Louis Hjelmslev mit etwas disparaten Exkursen zu Leo Weisgerber und Hans Glinz behandelt (*Der Kopenhagener Strukturalismus (Hjelmslev) und die Einführung strukturalistischer Methoden in die Grammatik des Deutschen (Weisgerber; Glinz)*; S. 47–59). Das sechste Kapitel behandelt ausgewählte Formen der Valenzgrammatik (*Die Valenzgrammatik: Voraussetzungen und Folgen*; S. 60–73). Im folgenden Kapitel kommt der Autor auf Edward Sapir zu sprechen (*Edward Sapir und die amerikanische Ethnolinguistik*; S. 74–80). Das achte Kapitel bringt eine Abhandlung über den Bloomfieldschen Strukturalismus (*Bloomfield und der Amerikanische Strukturalismus*; S. 81–93). Im neunten Kapitel schreibt der Autor über Zellig Harris und Noam Chomsky, verdienstvollerweise auch einschließlich ihrer politischen Ansichten (*Harris und Chomsky: Transformationen und politische Kritik*; S. 94–119). Das zehnte Kapitel hat die angelsächsische Soziolinguistik zum Thema (*Die Soziolinguistik und Sprachkontaktforschung*; S. 120–132). Im darauffolgenden Kapitel werden Greimas' Semiotik und Hallidays systemisch-funktionale Grammatik behandelt (*Zwei semiotisch-funktionale Schulen des späten Europäischen Strukturalismus: Greimas und Halliday*; S. 133–145). Die kognitive Linguistik kommt im zwölften Kapitel (*Kognitiv motivierte Modelle der Sprache und Grammatik*; S. 146–159). Ausblickscharakter hat das dreizehnte Kapitel, in dem einige naturwissenschaftlich inspirierte linguistische Modelle behandelt werden (*Neurolinguistik, Biolinguistik, Protosprache und Selbstorganisation: Perspektiven für das 21. Jahrhundert*; S. 160–181). Das Buch schließt mit einem Anhang über die Mathematik in der Linguistik des 20. Jahrhunderts (*Anhang: Tendenzen der Mathematisierung in der Linguistik des 20. Jahrhunderts*; S. 182–187).

In diesem Bericht ist es nicht möglich, die Ausführungen des Autors ausführlicher zu analysieren. Wenn ich sein Buch kurz bewerten sollte, könnte aphoristisch gesagt werden, dass es einen anderen Titel haben sollte, beispielsweise *Was ich über die Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts weiß bzw. wissen will oder für wichtig halte: Versuch einer Bilanz*. Es ist traurig, wenn der Autor glaubt, dass die Prager Schule der Zeit nach dem 2. Weltkrieg mit dem folgenden Satz abgefertigt werden kann: „Die Tradition nach 1945 ist im Kontext der sowjetischen Machtentfaltung in der CSSR

[sic!] zu bewerten“ (S. 33). Ist denn die Linguistik von Leo Weisgeber, dem ein ganzer Abschnitt gewidmet wird (S. 55–57) und der kaum einen tatsächlichen Einfluss hatte, vielleicht im Kontext der nazistischen Machtentfaltung in Deutschland zu bewerten? Die völlige Absenz von zahlreichen sehr interessanten russischen Sprachwissenschaftlern im besprochenen Buch erklärt sich dann wahrscheinlich mit der Tatsache, dass diese unmittelbar unter der entfalteten sowjetischen Macht arbeiteten. Aber auch die „Westblock-Linguistik“ weist einige kaum verständliche Lücken auf: André Martinet und seine Schule, Émile Benveniste und der französische Strukturalismus oder eine systematische Betrachtung über Joseph Greenberg und die amerikanischen Funktionalisten wie Comrie, Croft oder Bybee, um nur einige der Richtungen zu nennen, die einflussreicher erscheinen, ganz zu schweigen von solchen Gruppen oder Einzelpersonen wie der Genfer Schule, Hansjakob Seiler und seinen Nachfolgern oder Eugenio Coseriu, die etwas peripherer sind. Außerdem fehlen auch einige ziemlich wichtige und aktuelle Themen wie die breite Forschung zur Grammatikalisierung oder die Typologie in ihren verschiedenen Formen. Schließlich lassen sich auch fragwürdige historiographische Details finden: Wenn beispielsweise der Autor erklärt, es sei historisch falsch, in Hjelmslev einen Vorläufer von Chomsky zu sehen (S. 54), so stimmt dies kaum (vgl. E. F. K. Koerner, *Toward a History of American Linguistics*, London, New York 2002, S. 134f.). Und die Abkürzung GLOW bedeutet nicht „Generative Linguistics over the World“ (wie der Autor auf S. 134 glaubt), sondern „Generative Linguistics in the Old World“.

Aber insgesamt ist das Buch dem interessierten Leser doch zu empfehlen, freilich nur, wenn er bereits wichtigere Bücher über die verschiedenen Strömungen in der Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts gelesen hat. Das wertvollste Kapitel – und kennzeichnend auch das längste – ist vielleicht jenes über Chomsky und Harris, in dem der Autor auch die nicht triviale Frage nach der Beziehung zwischen ihrer Linguistik und ihren radikal linken politischen Ansichten (oder eher Salonintellektuellenschwärmereien) berührt. Nicht uninteressant sind jedoch auch einige andere Passagen wie beispielsweise das Unterkapitel zu Jespersens analytischer Syntax (S. 47–50) oder letzten Endes die abschließenden Ausführungen des Autors zu den Perspektiven der heutigen Sprachwissenschaft (S. 179–181). Und dem ersten Absatz des ganzen Buches über den quasi-revolutionären und stets „jugendlichen“ Charakter der heutigen Wissenschaft ist leider unbedingt zuzustimmen; in der Sprachwissenschaft ist dies offenkundig das dauerhafteste Erbe von Chomsky.

*Bohumil Vykypěl*  
*vykypel@iach.cz*